Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 91 (1965)
Heft: 24

Rubrik: Die Seite der Frau

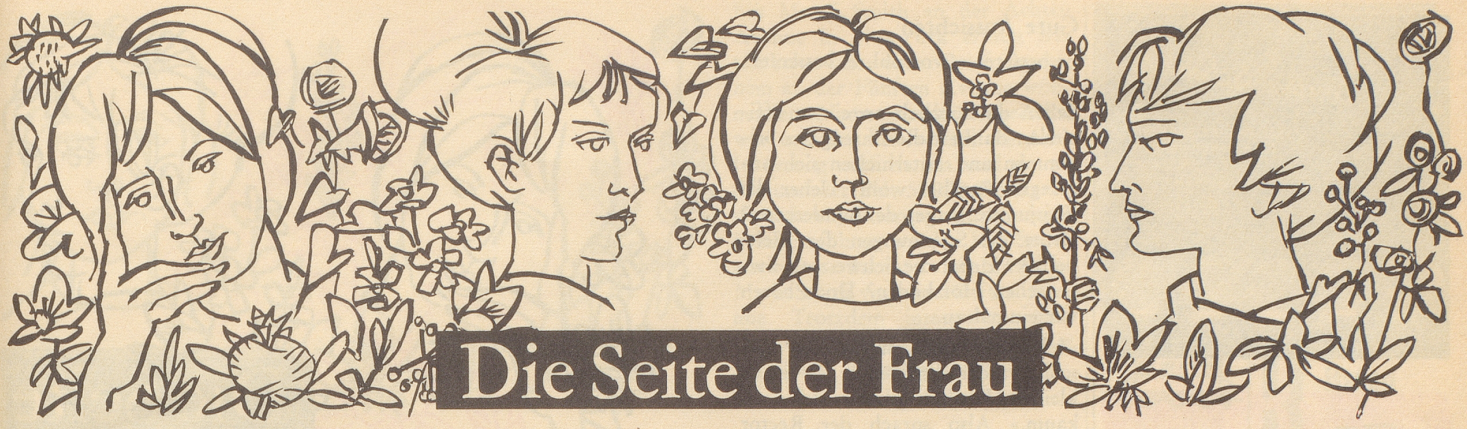
Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 13.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch



Die Seite der Frau

Die Letzten werden die Ersten sein

Irgend einer, der es wissen mußte, sagte einmal (ich glaube im Zusammenhang mit Zarismus und Kommunismus), jeder Mißstand sei eine Reaktion auf einen vorhergehenden.

Schwesternmangel –, Hausangestelltenmangel –, Sekretärinnenmangel –, es hört gar nicht auf.

Und jedesmal sagt dann irgend jemand: «Sie machen aber auch heutzutage Ansprüche – – !»

Man sollte einmal eine Kulturgeschichte – zum Beispiel der Sekretärin – schreiben. Eine ausländische Zeitschrift hat es einmal andeutungsweise versucht. Da es sich dabei um die USA handelt, läßt es sich historisch vielleicht nicht ohne weiteres in allen Details auf unsere Verhältnisse anwenden, aber mir scheint, im wesentlichen ist der Unterschied klein. Ich weiß da aus eigener Anschauung noch allerhand, wie wohl jede Person meines Alters.

Was da auf dem Bildchen zu sehen ist, ist eine Sekretärin im Jahre 1872. Solche gab es also damals schon, wenn auch spärlich. Diese Sekretärin schreibt auf der allerersten Schreibmaschine, und das wundert mich – nämlich, daß es damals schon Schreibmaschinen gab. Ich hätte auf später ‹getippt›.

Wir haben es aber hier nicht von ihnen, sondern von der Sekretärin. Ihr Beruf war damals kein Mangelberuf, sondern ganz das Gegenteil. Es gab sehr wenig Sekretärinnen, aber immer noch zuviel, weil sie nicht gefragt waren.

Zu Anfang unseres Jahrhunderts wurde schon die erste Sekretärinnenschule gegründet, von einer Witwe, die mehr Kinder hatte als Geld, und zwar tat sich diese – sehr bescheidene – Gründung in Providence, USA. Sie besteht heute noch. (Die Schule, nicht die Witwe.)

Die Sekretärin – sie hieß damals bei uns noch ‹Bureaufräulein› – war in der Regel in den dreißig, ledig, sittenstreng und trug meist eine Bluse mit sehr gestärktem Kragen. Die Aermel wurden vorne durch Papiermanschetten geschützt. Das Fräulein hatte 45 Arbeitsstunden in der Woche zu absolvieren, den Samstagnachmittag frei, unbezahlte Ferien von einer Woche, und einen ziemlich einheitlich genormten Verdienst von 10 Dollar in der Woche. Kaffee- oder Teepausen waren unbekannt.

Außer der eigentlichen beruflichen Arbeit – und das weiß ich noch von meiner eigenen Kindheit her – hatte das Bureaufräulein die verschiedensten Arbeiten zu verrichten, die offenbar ebenfalls zum Beruf gehörten. Es waren zutiefst weibliche Tätigkeiten wie Bureauputzen, täglich abstauben, die Schreibmaschine, den Mimeographen, sowie das Diktaphon (momoll, das gab es damals tatsächlich schon, wenn auch vielleicht nicht in Europa) in gutem Stande halten, die Spucknäpfe leeren und an sehr vielen Orten die Oefen heizen.

Es war also dafür gesorgt, daß die frauliche Seite in der Sekretärin nicht zu kurz kam. Aber diese wurde noch weiter entwickelt. Eine Dame namens Ellen Spencer verfaßte ein Buch ‹Die tüchtige Sekretärin› und stellte dort als erstes Gebot auf: «Lerne die Persönlichkeit deines Chefs genau kennen, nimm Rücksicht auf seine Fehler und Schwächen und beschütze ihn taktvoll vor seiner Neigung, die Arbeit zu vernachlässigen und sich zerstreuen zu lassen.»

Wie sich die Sekretärin taktvoll vor dem Chef zu beschützen habe, wird nicht gesagt.

Verheiratete Frauen kamen als Sekretärinnen nicht in Frage. Ein Chef, der genau wußte, was sich gehört, inserierte in den ‹New York Times›: «... muß sich verpflichten, ledig zu bleiben. Darf an keinerlei Tanzanlässen teilnehmen. Soll alle ledigen Männer strikte in Distanz halten.» (Von den andern steht da nichts.) «Darf weder Puder noch Haareinlagen verwenden, noch soll sie sich sonst irgendwie in irgendeiner Weise attraktiv machen.»

Uebrigens: das mit dem Verbot des Besuches von ‹Tanzanlässen› galt noch vor dreißig Jahren in sehr vielen Spitälern für die Schwestern. (Siehe den Einleitungssatz dieses Artikels.)

Nun, es waren – um zum Bureaufräulein zurückzukehren – strenge Anforderungen, selbst für jene viktorianische Epoche der unerschütterlichen Tugendsamkeit. Der Inserent bot aber auch etwas dafür, nämlich das stattliche Einkommen von 20 Dollar Wochenlohn, ungefähr das doppelte des üblichen. Der Preis des Zölibats. Sicher hat er sich seine Kandidatin richtig ausgewählt, denn er hätte schließlich sonst eine viel billigere Sekretärin haben können, es gab unversorgte genug, und sehr wenig Stellen, da «Frauen für diesen Beruf gänzlich ungeeignet seien», wie sich ein Industrieller in einer Handelszeitung äußerte.

Vielleicht ist man heute noch derselben Meinung, aber man sagt sie aus unerforschlichen Gründen nicht mehr so unumwunden, und publizieren tut man sie schon gar nicht. Publizieren tut man Texte wie: «Angenehmes Arbeitsklima», «Herzliche Atmosphäre», «Sie werden es nie bereuen, wenn Sie sich heute noch bei uns melden», und die Sekretärin heißt nicht einmal mehr Sekretärin, sondern ‹Mitarbeiterin›. Warum nicht?

Hauptsache ist, daß sich die Mißstände immer wieder ein bißchen ablösen, nicht wahr? *Bethli*

Contra-Schmerz
gegen
Kopfschmerzen
Monatsschmerzen
Migräne
Rheumatismus

St. Moritz Hotel Albana
und Garni
das ganze Jahr offen
Bes. W. Hofmann

Mir isch wohl im WOLO-Bad
Jetzt ein WOLO-Rosmarin-Bad: es erfrischt, stärkt, desodoriert und schafft gute Laune!

Für gute Verdauung
nehmen Sie ANDREWS
Es erfrischt und regt die Leber an, bekämpft die Verstopfung und ist angenehm zu nehmen. Wenn Ihnen Ihre Verdauung Beschwerden macht, wenn Sie an Verstopfung leiden, wenn dadurch Ihre Linie gefährdet ist, dann nehmen Sie
ANDREWS
Ein Kaffeelöffel Andrews in ein Glas Wasser regt das ganze Verdauungssystem an und der Körper wird erfrischt. Sie fühlen sich leicht und wieder leistungsfähig. In Apotheken und Drogerien.

BEAUJOLAIS
PIAT
MÂCON
Bezugsquellennachweis: E. Schlatter, Neuchâtel

DOBB'S TABAC AFTER SHAVE LOTION

Gute Aussichten

Es besseret – wowohl, es besseret!

Saßen da kürzlich an einem offiziellen Bankett die Ehrengäste beisammen und unterhielten sich angeregt. Worüber wohl? Ueber die Konjunktursorgen des Bundesrates? Ueber die Spannungen der Weltpolitik? Ueber die Schweiz als literarischen Holzboden? Doch hören wir einmal zu.

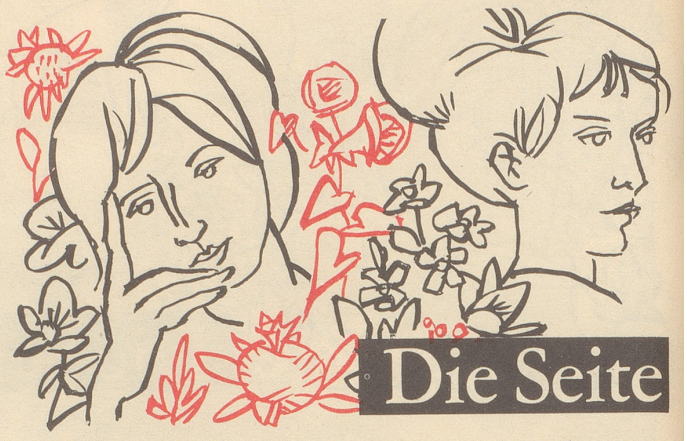
«Ich weiß nicht, mit diesen Geschirrwaschmaschinen – für einen kleinen Haushalt lohnt es sich doch kaum.» Also sprach der Rector magnificus der Universität, Professor des Staatsrechts, und fuhr fort: «Ich habe die Erfahrung gemacht, daß ich genau so schnell fertig bin, wenn ich das Geschirr unter dem laufenden heißen Wasser abbürste und einfach trocknen lasse.»

«Wir sind mit unserer Maschine zufrieden», entgegnete Dr. X., Chefarzt und Präsident einer großen Organisation, «aber fast noch wertvoller sind für meine Frau die versiegelten Fußböden. Seit wir die haben, macht es ihr nicht mehr so viel aus, wenn wir keine Angestellte finden ...»

Munter ging die Diskussion weiter, über allerlei moderne Erleichterungen und Vereinfachungen des Haushalts, die zwar zuweilen der althergebrachten feineren Lebenskultur etwas Abbruch täten, aber im Zeitalter des Personalmangels einfach unerläßlich seien, wolle man die Hausfrau nicht schweren Gesundheitsschäden aussetzen.

Alle waren sich darin einig. Alle hatten ja auch die Jahre erreicht, da man sich nicht mehr so unbedingt auf seine Kräfte verlassen kann; in mehreren Fällen war auch die Gattin beruflich oder ehrenamtlich stark beansprucht. Da war es nun eine Freude zu hören, wie diese würdigen älteren Herren, deren berufliche, politische und soziale Stellung gewiß nicht wenig Verantwortung und Last auf ihre Schultern lädt, an den Haushaltsorgen und sogar an den Hausarbeiten teilnahmen. Das Wunderbarste aber war für mich, daß offenbar niemand in der erlauchten Tafelrunde etwas dabei fand, niemand die Brauen hochzog, die Nase rümpfte, lächelte oder den Kopf schüttelte. Erst nach einer Weile fiel es mir ein: Ein solches Gespräch unter solchen Leuten an einem solchen Anlaß wäre noch vor zwanzig, dreißig Jahren rein unmöglich gewesen!

Sollten wir dank dem Mangel an Hauspersonal auf dem Wege zu einer neuen engeren Lebensgemeinschaft zwischen Mann und Frau sein? Waren es am Ende bis jetzt die Frauen gewesen, welche ihren Angetrauten von ‹ihrer ureigenen Domäne›, dem Haushalt, fernhielten, und bereitet es den Männern vielleicht gar Vergnügen oder doch eine gewisse Genugtuung, sich auch auf diesem Gebiet als tüchtig und hilfreich zu erweisen? Fast könnte man es glauben, und die vielen gutbesuchten, ja überfüllten Kochkurse für Männer, Säuglingspflegekurse für Väter usw. scheinen es zu bestätigen. Natürlich wird es noch mindestens eine bis zwei Generationen brauchen, bis der neue Lebensstil Allgemeingut geworden ist – aber geistige Umwälzungen haben zu allen Zeiten oben angefangen, und so schien mir denn jenes Haushaltgespräch unter Koryphäen recht verheißungsvoll. Babettli



Was man so in den Heftli liest:

«Liebes Rösli, ist es wirklich eine solche Arbeit, dem Mann das Hemmli aus der Schublade zu reichen? Wenn Du wüßtest, wie wohl es ihm tut, wenn er umsorgt wird, wärest Du stolz und froh, statt verbittert. Die Männer schätzen es, hie und da das Gefühl haben zu dürfen, daß sie verwöhnt werden. Es kommt ja nicht oft vor – bei Dir zum Beispiel nur jeden Sonntagmorgen, wenn ein frisches Hemd fällig ist. Ist das nicht ein bißchen wenig?» ....

Wie meint jetzt ächt der Schreiber das mit dem ‹ein bißchen wenig›? Das Rösli verwöhne ihren Mann ein bißchen wenig, nämlich nur am Sonntagmorgen? Oder es sei ein bißchen wenig, wenn man nur einmal in der Woche das Hemmli wechsle? – Fragen wird man ja dänkwoll noch dürfen, oder?

Gwunderi

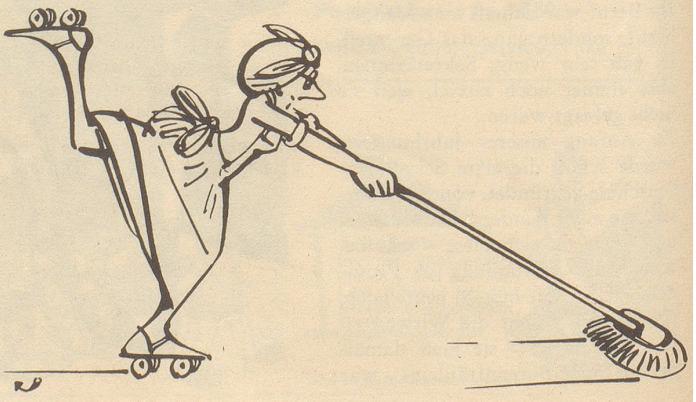
«Probleme, die sich lösen ließen, wenn – –»

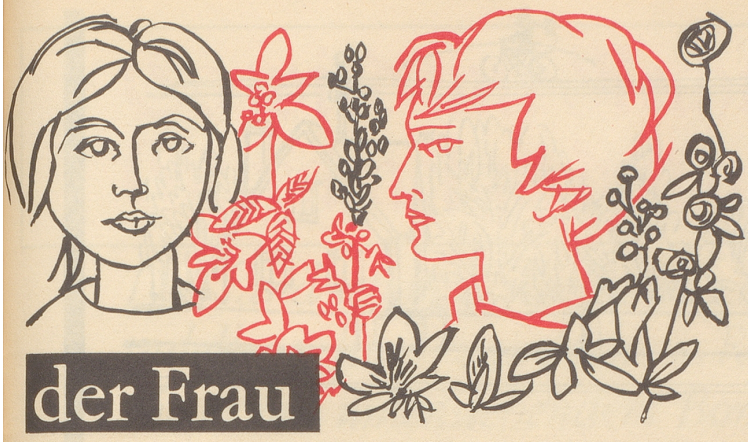
Als Mutter von gegenwärtig drei Studenten komme ich gezwungenermaßen mit dem Unterkunftsproblem in Berührung.

Mehr und mehr gelange ich zur Ueberzeugung, daß die meisten unserer heutigen Probleme durch eine innere Umstellung des Einzelnen gelöst werden können. Wenn wir Schweizer unsere Häuser und Herzen wieder aufmachen, wie es während des Krieges selbstverständlich war, wird bald das Studenten-Wohnproblem der Vergangenheit angehören.

Mein Sohn ist in Bern im Mietshaus einer älteren Dame einquartiert, die man ruhig als Beispiel hinstellen darf. Sie hat sämtliche Dachkammern praktisch möbliert und eine kleine Koch- und Waschgelegenheit installiert. Die Zimmer vermietet sie an Studenten zu 35 Franken (ja, Du hast richtig gelesen).

Jeder Mieter muß sein Bettzeug selber mitbringen und auch selber





der Frau

putzen und Ordnung halten in Zimmer und Waschraum. An die bescheidene Zimmermiete sind folgende Bedingungen geknüpft: anständiges Benehmen und keine Belästigung der Bewohner des Hauses. Das Schönste daran ist: es klappt wirklich. Jeder ist daran interessiert, ein solches Zimmer nicht zu verlieren.
Was sagst Du dazu? Ist das nicht eine neue Auffassung, für die Jugend etwas zu tun?
Sicher gibt es noch viele Häuser, in welchen Zimmer jahrelang leerstehen, wo die Hausfrau jedoch die Kraft einfach nicht hat, für einen Zimmermieter zu sorgen. Aber so sieht die Sache doch anders aus! Viele Junge würden gern ihr Zimmer selber besorgen, wenn es nur dafür etwas billiger wäre.
Wir Eltern sind jedenfalls für jede solche Geste tief dankbar. Schon jetzt habe ich mich entschlossen, wenn einmal bei uns alles ausgeflogen ist, dem Beispiel der alten Dame aus Bern zu folgen.

Dein Greti

Liebes Bethli!

Da durften die Mannen wieder einmal stimmen. Diesmal über den Milchbeschluß – und dabei wissen die nicht einmal, wieviel ein Liter Milch kostet. Mein Mann wenigstens weiß es nicht. Aber gestern hat er mir zum Trost seinen letzten Traum erzählt: es sei dem Bundesrat eingefallen, die Abstimmung über das Frauenstimmrecht auf den Muttertag zu legen, und das habe einen bäumigen Erfolg gehabt!

Pfrou Pfarrer

Kleinigkeiten

Die Chemiker des Landwirtschaftsministeriums in Washington sind eben mit ihrer neuesten Erfindung herausgerückt: eine neue, synthetische Textilfaser, die sich in Wasser sofort auflöst. Die Journalisten, diese ewiggwundrigen Knaben, haben ihnen daraufhin die – an sich begreifliche – Frage gestellt, wozu denn nun eigentlich dieses synthetische Gewebe gut sein solle, und haben die der Sphinx würdige Antwort bekommen, es «könnte möglicherweise schon im nächsten Sommer die Badekleiderindustrie revolutionieren».
Wir werden ja sehen. Falls es überhaupt je Sommer werden sollte.

*

Eine junge Dame der Gesellschaft klagt ihrem Psychiater, sie habe einen schrecklichen Traum gehabt, in dem sie, mit nichts als einem großen Hut bekleidet, die Champs Elysées hinunterging. «Ich habe mich fast zutode geschämt» fügt sie mit Tränen in den Augen bei. Und der Psychiater sagt, jaja, und das sei verständlich und so. Aber sie fährt fort: «Wo mir doch breitrandige Hüte so miserabel stehen ..» Und bricht in Schluchzen aus.

Ich fühle mich so wohl, wie schon lange nicht mehr

seitdem ich eine Nicosolvens-Kur gemacht habe. Welche Erleichterung, nicht mehr Sklave der Zigarette zu sein und zu wissen, dass der Körper nikotinentgiftet ist. Dank

NICOSOLVENS

bin ich in 3 Tagen Nichtraucher geworden.

Bekannt und bewährt seit 30 Jahren. Verlangen Sie kostenlose Aufklärung durch die Medicalia, 6851 Casima (Tessin)

Ein Mr. E. Smith an der Achten Avenue in New York erhielt irrtümlicherweise einen Brief, der einem an der Fünften Avenue wohnenden Namensbruder zugedacht war und der die freundliche Aufforderung enthielt, da und da zu der und der Zeit 50 000 Dollar zu deponieren, ansonst man ihm seine Frau entführen werde. Mr. Smith antwortete darauf: «Ich bin nicht Mr. E. Smith von der Fünften Avenue. Trotzdem interessiert mich Ihre Offerte und ich möchte Sie um nähere Angaben bitten.»

*

In London gibt es neuerdings eine Self service-Tankstelle. Der Automobilist hat einen numerierten Schlüssel und eine – sicher perfektionierte – Maschine notiert die Schlüsselnummer und die entnommene Benzinmenge. Der Kunde kann später bezahlen.
(Hoffentlich kommt er wirklich wieder einmal vorbei!)

Üsi Chind

Andreas, neunjährig, hatte zu Weihnachten Ski bekommen und betete beim Zubettgehen um viel viel Schnee vom Lieben Gott. Die vierjährige Regula bekam vom Grosi einen Puppensportwagen und betete ihrerseits, daß es *nicht* schneien möge, damit sie ihr Bäbi spazieren führen könne. Am nächsten Morgen jedoch war die Ueberraschung da, es hatte geschneit! Andreas rüstete mit Begeisterung die neuen Ski für die weiße Pracht draußen, während das enttäuschte Rägeli trübsinnig zu ihrem Bruder sagte: «De Liebgott folget dir meini guet!»

LH

Aus dem Kindergarten

Andrea muß auf der Schulreise einem Begleiter die Hand geben. Sie bemerkt, daß er einen Ring trägt und meint: «E, en Maa treit doch kein Ring, das isch öppis für d Fraue!» «Doch, doch», wird sie belehrt, «es git au äxtra Ring für d Manne, din Papi hät doch au eine.» «Min Papi? Nei, nu wänn er mues.»

*

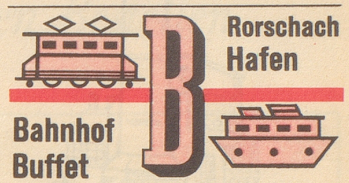
Wir sprechen im Kindergarten über die Enten. Ich möchte, daß jemand zeigt, wie eine Ente watschelt. Aber niemand meldet sich, da mache ich es selbst vor. Hanspeter streckt auf und sagt anerkennend: «Frölein, jetzt händ Si würkli wie en Ente usgsee!»

UO

Zuschriften für die Frauenseite sind an an folgende Adresse zu senden: Redaktion der Frauenseite, Nebelspalter, 9400 Rorschach. Nichtverwendbare Manuskripte werden nur zurückgesandt, wenn ihnen ein frankiertes und adressiertes Retourcouvert beigefügt ist. Manuskripte sollen 1½ Seiten Maschinenschrift mit Normalschaltung nicht übersteigen.

Kenner fahren

DKW!



Ruinen

Ruinen sind beliebte Ausflugsziele. Erstens hat es meistens eine Wirtschaft in der Nähe, zweitens kann man dort so schön über die Vergänglichkeit alles irdischen philosophieren. So gerne man Ruinen besucht, so ungern hat man sie zu Hause. Damit Ihr Teppich so lange wie möglich nicht wie eine Ruine aussieht, sollten Sie einen der unerhört haltbaren Orientteppiche von Vidal an der Bahnhofstraße 31 in Zürich wählen!

ORMAXOL

Dieses medizinische, erprobte Mittel gegen

VERSTOPFUNG

besteht aus sorgfältig ausgewählten Pflanzenstoffen in Verbindung mit den wichtigsten Fermenten des Verdauungssystems. Das Mittel ist frei von schädlichen Bestandteilen. Es wirkt innerhalb von 12 Stunden ohne Störung der Nachtruhe; ohne irgendwelche Schmerz- oder Reizerscheinungen entgiftet es den Darm und die Körpersäfte.

ORMAXOL-Dragées à Fr. 3.– und 5.50 in jeder Apotheke und Drogerie erhältlich. BIO-LABOR Zürich.

Ruhige Nerven

dank NEURO-B-Pillen

- **NEURO-B** enthält: Lecithin Vitamin B 1 Magnesium Phosphor
- **NEURO-B** ist die richtige Nervennahrung zur Beruhigung und Stärkung Ihrer überbeanspruchten Nerven.
- Kurpackung für 1 Monat nur Fr. 14.80 und ist in jeder Apotheke und Drogerie erhältlich.